

Ich schäme mich des Evangeliums nicht

Predigt über Römer 1. 17-18, gehalten von Pfr. Daniel Zindel in der ref. Kirche Furna und Fideris am 22. Januar 2023

Liebe Gemeinde

Wenn man sich schämen muss, ist das sehr unangenehm und schmerzhaft. Ein älterer Kollege von mir, der Parkinson hat, erzählte mir ein Beispiel: «Er stand an der Busstation. Der Bus kam. Er wollte einsteigen, aber seine Muskeln blockierten alles. «Ich stand mit Muskelkrämpfen vor dem Bus. Alles zitterte. Die Leute starrten aus dem Busfenster auf mich. Im hinteren Teil begannen die Schülerinnen und Schüler auf mich zu zeigen und zu lachen. Ich hätte in den Boden sinken können. Und dann fuhr der Bus ab. Mit spastischen Bewegungen blieb ich zurück.»

Scham heisst: ich bin falsch

Scham ist für uns schwieriger als Schuld. Wenn wir schuldig geworden sind, können wir sagen: «Sorry, ich habe etwas falsch gemacht.» Bei der Scham hingegen heisst es: «Ich bin falsch. Etwas stimmt mit mir nicht.» Man schämt sich wegen seines Körpers. Oder wegen seiner Herkunft. Man schämt sich wegen seiner Familie, weil es da z.B. ein Alkoholproblem gab oder grosse Armut gab. Man kann sich auch für andere schämen. Fremdschämen kann man sich sogar für seine Kirche: «Als an der Landquart die Scheiterhaufen brannten – Hexenprozesse im Prättigau» - das ist einfach nur zum Schämen, wie man mit eigenwilligen und eigenständigen Frauen umgegangen ist.

Wenn man sich schämt, möchte man in den Boden versinken, sich verstecken. Meistens jedoch überspielen wir solche Gefühle. Wenn wir aktiv, jung und fit sind, können wir sie gut wegstecken. Mit zunehmendem Alter können wir es weniger gut aufrechterhalten – die schöne Fassade.

Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit und ein Skandal

Man kann sich auch für seinen Glauben schämen, wenn man dafür ausgelacht oder verspottet wird. Zur Zeit des Paulus waren die Christen und Christinnen eine kleine Minderheit. Sie wurden sogar verfolgt – wie man es über Jahrhunderte auch bei uns mit anderen Gruppen gemacht hat, die einfach anders waren. Etwa den Homosexuellen. In Rom wurden die Christen verspottet. Man sagte, sie würden einen Gott mit Eselskopf anbeten. Archäologische Ausgrabungen haben eine der ältesten Darstellungen zu Tage gebracht, die ein Kreuzigungsbild zeigt, wo ein Sklave einen Eselskopf anbetet.

Und nun schreibt Paulus an die Christinnen und Christen in Rom, die er schon lange einmal besuchen wollte. «Ich schäme mich des Evangeliums nicht.» Wenn er das so sagt, dann bedeutet das doch, dass sich andere Christinnen und Christen für ihren Glauben geschämt haben. Er jedoch spricht selbstbewusst vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Für die Juden war das ein Ärgernis – ein Skandal – der Messias kann unmöglich am Galgen geendet haben. Auch für die Griechen war es ein no go: Gott war für sie der abstrakte Urquell des Lebens, sicher nicht ein Gekreuzigter.

Wie geht es euch?

Wie geht es euch, wenn das Gespräch auf Gott oder die Kirche kommt, wenn ihr auf euren Glauben hin angesprochen werdet? «Was ich denn beruflich mache», werde ich manchmal von Unbekannten gefragt. Früher sagte ich: «Ich bin CEO eines Sozialunternehmens». Wow, das tönt spannend«, war dann etwa die Antwort. Heute sage ich: «Ich bin Pfarrer im Prättigau» - dann schweigen die Leute meistens. Nicht wegen des Prättigaus, sondern wegen des «Pfaffs», der mit dem Glauben offenbar etwas am Hut hat.

Warum schämt sich Paulus des Evangeliums nicht? Er begründet es:

Das Evangelium ist dynamische Heilskraft

Paulus schreibt: «Es ist eine Kraft zur Rettung für die Glaubenden». Er gebraucht dabei das griechische Wort «dynamis». Unser Wort «Dynamit» ist davon abgeleitet. Die gute Nachricht vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus ist dynamische Heilskraft. Diese Kraft kann man jemandem nicht erklären. Man kann sie auch nicht anpredigen. Man muss es am eigenen Leib erfahren haben. Und zwar dann, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Wir selbst und unsere Umgebung müssen dazu reif sein, wie ein Acker, der bereit zur Saat ist.

Leben aus eigenen Ressourcen

Es gibt viele erfolgreiche Menschen, die manche Ressourcen zur Verfügung haben. Sie haben eine gute Bildung, Gesundheit, Geld, einen eindrücklichen Leistungsausweis und soziales Prestige vorzuweisen. Sie schaffen es in Vielem aus eigener Kraft. Wir gehören vielleicht auch zu diesem Kreis! Wunderbar. Freuen wir uns darüber. Wir dürfen uns an unseren Kompetenzen und Stärken freuen. Dies ist auch eine Gottesgabe!

Die Kirche stand manchmal in der Versuchung, die Starken, die Gesunden, die Elite irgendwie madig zu machen. Über Jahrhunderte wurden die Menschen so von den Kanzeln herab klein gemacht. Statt der Frohbotschaft gab es Drohbotschaften, die Schuld- und Schamgefühle verbreiteten. Mich überzeugt das nicht. Man kann die Leute nicht für den Himmel erwärmen, indem man ihnen die Hölle heiss macht.

Wenn das Leben einen zerbricht

Manchmal jedoch gehen wir durch die Hölle. Das Leben wird jeden von uns – die einen früher, die anderen später – an irgendeinem Punkt schmerzlich treffen. Oder es schlägt bei unseren Lieben eine Wunde, die uns genauso oder noch viel mehr trifft. Dann spüren wir Schmerz, Schuld oder Scham. Wir sind erschüttert. Plötzlich wankt alles. Vermeintliche Sicherheiten kommen uns abhanden. Wir haben es nicht mehr im Griff. Und zwar nicht, weil Schwäche oder Schuld einem *religiös* eingebläut wurde, sondern weil unser Leben *real* verletzend und schuldhaft ist. Wir schämen uns. Uns geht dann vielleicht auf, das wir selbst nicht einfach nur hilfreich, edel und gut sind, wie es uns der Humanismus vorgaukelt. Wir sind manchmal auch Faulpelze, Feiglinge und Fieslinge. Je nach Gelegenheiten und Versuchungen.

Beispiel: Mein Grossvater

Mein Grossvater war ein geachteter Arzt in Maienfeld. Er kam aus der Basler Aristokratie. Sein Alkoholismus fiel im Weinbauerndorf mit seiner verbreiteten Trinkkultur kaum auf. Bis er dann in alkoholisiertem Zustand bei seinem verunfallten Sohn eine Fehldiagnose machte. Dem Tode nahe lieferte man ihn in letzter Minute ins Kantonsspital ein. Der diensttuende

Arzt sagte zu meinem Grossvater: «Herr, Kollega, ich weiss nicht, ob Ihr Sohn durchkommen wird.» Mein Grossvater fuhr zurück in seine Praxis. Er wusste, dass in seinem Pult sein Armeerevolver samt Munition lag. Er wollte sich das Leben nehmen. «Lieber ein Ende mit Schrecken als Schrecken ohne Ende». So erzählte er uns einmal von seinem Zerbruch. Dahinter stand keine religiöse Mechanik, sondern eine menschliche Tragödie.

Was ihm wohl nicht bewusst war, dass in derselben Pultschublade auch eine Bibel lag. Er hatte bis jetzt nicht nach Gott gefragt. Die Bibel war ein Geschenk seiner gläubigen Grossmutter. Er schlug sie nach dem Zufallsprinzip auf.

Und da las er, dass es einen Gott gebe, der ihm gut gesinnt sei, egal was auch passiert. «Wenn deine Sünden rot wie Blut wären, ich wasche sie weiss wie Schnee», las er. Da entfaltete sich dieses Dynamit der Heilskraft, der Rettung. Er ging in seiner Scham und Schuld vor diesem Gott auf die Knie und sagte: «Wenn das wahr ist, dann lass mich das erfahren.» Dieses Schlüsselerlebnis hat sein Leben umkrempt und seine Nachfahren geprägt.

Das Evangelium ist Dynamit. Da kommen grenzwertige Seelen- und Lebensumstände zusammen und – wumm – das Evangelium entfaltet seine volle Kraft. Gott klopft in solchen Lebensumständen dann bei uns an und lädt uns ein, diese gute Nachricht in unser Herz aufzunehmen.

Und was sagt uns das Evangelium? Was hören wir von dort her?

Der aus Glauben Gerechte wird leben

Dass Gott uns gut ist. Ich bin recht in seinen Augen, auch wenn alles den Bach runtergeht. Das ist der Kern des Evangeliums – auf Griechisch – des «eu – angelium»: Ich bin dank Jesus in Gottes Augen gerecht. Auch wenn vieles schräg oder kreuzfalsch lief und ich einen rechten Anteil daran habe. Paulus drückt das in seinem Brief so aus: «Gottes Gerechtigkeit wird in ihm offenbar – der aus Glauben Gerechte wird leben.»

Martin Luther

Unsere reformierte Kirche ist darum entstanden, weil sich der Mönch Martin Luther an dieser Bibelstelle wundrieb. «Gott ist gerecht. Gott will Gerechtigkeit. Wie kriege ich einen gnädigen Gott?» Wenn ich recht tue, werde ich dann leben? Wenn ich alle seine Gebote und Gesetze einhalte, werde ich dann gerettet? Aber mache ich genug? Vielleicht ist gut noch nicht gut genug? Reicht es?

Und plötzlich fiel es Luther wie Schuppen von den Augen, als er übersetzte: «Der aus Glauben Gerechte wird leben.» Gerecht bin ich nicht, weil ich tugendhaft und fehlerlos bin, sondern darauf vertrau, dass Gott mich gerecht- und freispricht. Es tut uns unheimlich gut, wenn uns Gott entlastet und uns Decharge erteilt. Es tut uns schon unglaublich gut, wenn nach einem Versagen diese Entlastung von Menschen kommt.

Ein persönliches Beispiel

In der Rekrutenschule war ich bei den Sanitätsfahrern eingeteilt worden. Einmal musste mein Kamerad und ich in einer Übung einen Divisionär transportieren, der zur Inspektion gekommen war. In unserem Auto sass auch noch unser Kommandant. Ich lotste meinen Kollegen, der am Steuer sass, vom Nebensitz aus. Meisterhaft wies ich ihm anhand einer

Karte, die ich auf meinen Knien ausgebreitet hatte, die Route. Bis wir uns in einem hügeligen Wald endgültig verfahren hatten. Ich sagte dann, wir müssten wenden. Der Divisionär hinter uns wurde immer unruhiger. Ich stieg aus und wies meinen Kollegen an, rückwärtszufahren. In der Theorie hatten wir gelernt, mit Zeichen den andern beim Rückwärtsfahren zu unterstützen. Dieses Zeichen hiess links drehen, dieses rechts – und das hiess: Der Abstand wird kleiner und jetzt stoppen. Und so winkte ich mal nach links, mal nach rechts. Bis heute weiss ich nicht, ob ich links oder rechts verwechselt hatte oder ob mein Kamerad den Fehler machte. Obschon ich dann das Zeichen für Stopp sehr schnell machte, landete das Auto, ein neuer VW-Bus, etwas auf die Seite gekippt in einem Graben. Der Divisionär wollte wutentbrannt aussteigen, aber die Schiebetür an der Seite war verklemmt. Er kriegte sie nicht auf, obschon er sich mit seinem ansehnlichen Gewicht dagegenstemmte. Mein Kommandant stauchte uns wie ein Irrer zusammen. Dann stieg der Divisionär durch ein Fenster aus dem Auto. Mein Kommandant tat es ihm gleich. Er bestellte dann per Funk einen Jeep und brauste mit dem Divisionär davon. Am Abend gab es das Hauptverlesen, das mir wie das Jüngste Gericht vorkam. Der Kommandant kam auf mich zu: Er schrie mich an: «Rekrut Zindel, verdammten Scheiss gemacht!» Dann senkte er seine Stimme und deutete ein Lächeln an und sagte: «Es ist jetzt gut!» - So ist Gott mit uns! So befreiend und ermutigen wirkt das Dynamit des Evangeliums.

Die gute Nachricht in einer fragmentierten Welt

In den letzten Tagen sind die Mächtigen, Reichen und Schönen dieser Welt über unsere Köpfe nach Davos geflogen. Ich habe ab und zu in einige der Panels am WEF hineingehört. Nachdenkliche Stimmen versuchten die Zeit und die Welt zu verstehen, in der wir gerade stehen. «Fragmentation of the world» war oft zu hören. Die Fragmentierung, der Bruch, ja der Zerbruch unserer Welt. Das ist, wenn du beim Holzspalten Kleinholz machst. Vielleicht stehen wir wirklich in einer Zeitenwende drin, wo manches in die Brüche geht. Aber das sind sehr häufig fruchtbare Momente, wo Gott seinen Geschöpfen zu Herzen reden kann.

«Du, trotz allem bin ich dir gut gesinnt. Du bist doch mein Geschöpf. Du sollst leben. Du schöner Stern, du bist doch meine Schöpfung. Trotz allem bleibe ich dieser Blut-befleckten Erde treu. Sie soll leben.»

Müssen wir uns dieser guten Nachricht schämen?
Amen.